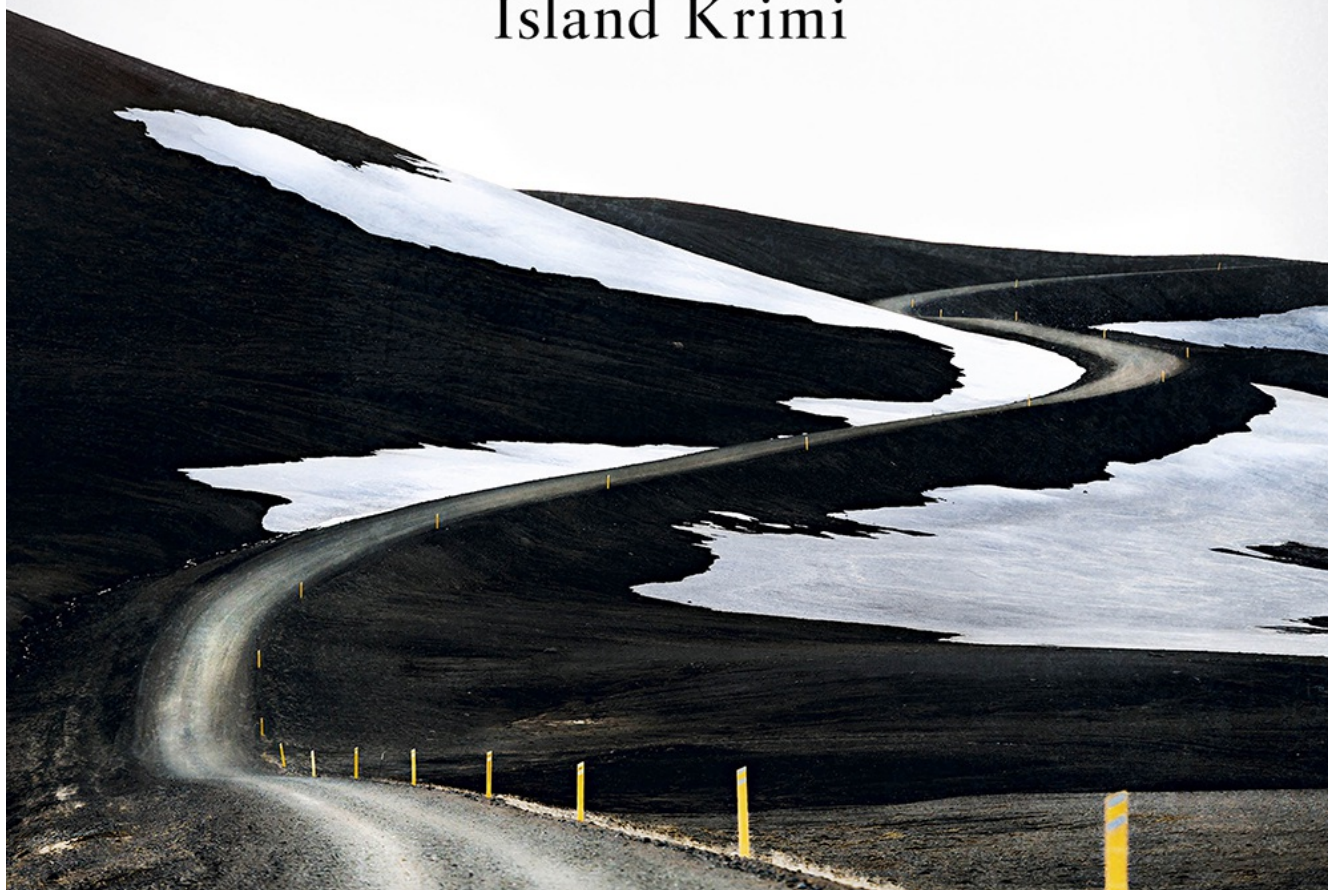


ARNALDUR INDRÍÐASON

DER REISENDE

Island Krimi



BASTEI ENTERTAINMENT 

Sechs

Als Flóvent das Leichenschauhaus betrat, hatte der Arzt, der meist die Obduktionen am Klinikum durchführte, die Untersuchung von Felix Lundens Leiche gerade beendet. Zwei weitere Leichen lagen unter weißen Laken auf Tischen, die in den Raum geschoben worden waren. Der Arzt hieß Baldur, kam aus den Westfjorden und bewegte sich schwerfällig, hinkte leicht, das Überbleibsel einer Tuberkuloseerkrankung an einem seiner Beine. Er schob einen Metalltisch mit blutigen Gerätschaften vor sich her, Messer und Zangen und kleine Sägen, die er brauchte, um zu den verborgensten Winkeln des menschlichen Körpers vorzudringen. Dann ging er zu einem Stahlbecken und wusch sich die Hände.

»Das war kein schöner Anblick«, sagte er und rieb sich die Hände an einem Handtuch trocken. »Dem fehlt das halbe Gesicht.«

»Ja«, stimmte Flóvent zu. »Das war tatsächlich nicht schön.«

»Ich muss dir nicht erklären, wie er gestorben ist. Ein Schuss durch den Kopf und aus«, sagte Baldur und bot Flóvent Kaffee aus einer Feldflasche an, die er in eine Wollsocke gesteckt hatte. Er goss den mäßig heißen Kaffee in eine Tasse, reichte sie Flóvent und fragte ihn, ob er einen Schuss Schnaps hinein wolle, für den Geschmack. Flóvent lehnte dankend ab, während Baldur seinen Kaffee mit einem Schuss Schnaps aus einer Flasche anreicherte, die er in einem Schränkchen unter dem Waschbecken aufbewahrte. Es wurde schon Abend, doch Baldur war noch längst nicht fertig und hatte Flóvent gesagt, dass er sicher noch bis Mitternacht dort sein würde. Kalt war es in diesem Raum. Flóvent konnte sich keinen ungemütlicheren Ort in der ganzen Stadt vorstellen.

»Ist bei der Obduktion irgendetwas herausgekommen?«

»Nichts Besonderes, was die Leiche an sich angeht«, antwortete Baldur. »Der Gesundheitszustand des Mannes war nicht gerade gut, er muss viel geraucht haben, das sieht man an den gelben Fingern, und auch die Lunge sieht entsprechend aus. Körperlich schwer gearbeitet hat er die letzten Jahre nicht. Die Haut an seinen Händen ist ganz zart und unversehrt.«

»Soweit ich weiß, war er Handelsreisender.«

»Ja, das passt. Sieht ganz danach aus, als wäre hier ein Profi am Werk gewesen. Ein Schuss hat genügt.«

»Als ob ein Soldat es getan hätte? Meinst du das?«

»Ja, vielleicht. Aber darüber möchte ich lieber nicht spekulieren.«

»Habe ich das richtig gesehen, dass der Mörder ihm Blut auf die Stirn geschmiert hat?«, fragte Flóvent.

»Ja, das stimmt.«

»Mit dem Finger?«

»Ja, das hat er mit dem Finger getan.«

»Hat er ihn in die Wunde gesteckt?«

»Ja, oder er hat es vom Boden genommen, an Blut wird es sicher nicht gemangelt haben.«

»Warum tut er das? Warum muss er die Stirn des Mannes mit Blut beschmieren?«

»Wie war noch mal sein Name, Felix Lunden? Hieß er so?«

Flóvent nickte.

»Kann sein, dass er mit einem Arzt verwandt ist, der mal hier am Krankenhaus war«, sagte Baldur. »Diesen Nachnamen tragen ja bei uns nicht gerade viele Leute. Er hatte lange eine Praxis in der Hafnarstræti.«

»Wie heißt dieser Arzt?«

»Rudolf heißt er. Rudolf Lunden. Dänisch-deutsch. Hat nach einem Unfall seine Praxis geschlossen und seitdem nicht mehr praktiziert, soweit ich weiß. Ich kannte ihn nicht gut. Ein unangenehmer Kerl, launisch und eigenbrötlerisch. Hatte Verbindungen zu den isländischen Nazis, als die hier vor dem Krieg ihre Hochphase hatten, wenn ich mich recht entsinne.«

»Dann könnte das also sein Sohn sein?«

»Das war mein Gedanke. Weil er Lunden heißt. Und wegen der Schmiererei auf seiner Stirn. Die wurde aus einem ganz bestimmten Grund dort hinterlassen, scheint mir«, sagte Baldur.

»Ach ja? Konntest du das genauer erkennen?«

»Ja, ich denke schon«, antwortete der Arzt und trank einen Schluck von seinem Kaffee. »Ich denke, derjenige, der ihn umgebracht hat, hat versucht, ihm ein gewisses Symbol auf die Stirn zu malen.«

»Und was ... was soll das sein?«

Die Tür zum Obduktionssaal öffnete sich, und ein junger Soldat kam herein. Flóvent erkannte an der Uniform, dass er zur Polizei der Besatzungsmacht gehörte. Der junge Mann sah sie abwechselnd an.

»Mir wurde gesagt, dass ich Flóvent hier finden würde, den Kriminalinspektor«, sagte er zögernd.

»Ich bin Flóvent.«

»Guten Tag«, sagte der junge Mann höflich und in tadellosem Isländisch und gab Flóvent die Hand. »Ich heiße Thorson und habe den Befehl erhalten, der isländischen Polizei bei den Ermittlungen in einem Mordfall zur Verfügung zu stehen, und wollte mich so schnell wie möglich bei Ihnen melden. Ich hoffe, ich störe nicht.«

»Nein, keineswegs, wir sprechen gerade über die Obduktion«, sagte Flóvent, der um die Zusammenarbeit gebeten hatte. »Du sprichst so gut Isländisch – bist du Isländer? Dann sollten wir uns duzen.«

»West-Isländer«, antwortete Thorson und gab auch Baldur die Hand. »Aus Manitoba. Meine Eltern stammen aus dem Norden, vom Eyjafjörður. Ist das der Mann, dem in den Kopf geschossen wurde?«, fragte er, und Flóvent bemerkte, dass er sich scheute, die Leiche direkt anzusehen.

»Ja«, antwortete Flóvent. »Felix Lunden, Handelsreisender, soweit wir wissen. Hat Kleidungsaccessoires und diverse Cremes, Salben und derlei verkauft.«

»Creme?«, hakte Baldur nach und gab noch einen Schuss Schnaps in seinen Kaffee. »Kann man davon leben?«

»Natürlich. Er hatte keine Familie zu versorgen. Lebte allein. Du bist es sicher nicht gewohnt, dir Leichen anzusehen, die so übel zugerichtet sind, oder?«, fragte Flóvent, dem aufgefallen war, dass Thorson sich in diesem Raum nicht gerade wohlfühlen schien.

»Nein«, bestätigte Thorson. »Ich ... Island ist mein erster Einsatz. Ich habe noch an keiner Schlacht teilgenommen, und die Fälle, um die ich mich bislang bei der Militärpolizei kümmern musste, waren nicht ... nicht vergleichbar mit so etwas.«

Flóvent sah, dass der junge Soldat nach Kräften versuchte, Haltung zu bewahren, was ihm recht gut gelang. Flóvent bemerkte, wie viel reifer er wirkte, als es sein junges Alter und das jugendliche Aussehen erwarten ließen. Thorson ging auf die dreißig zu, ein heller Typ mit unschuldigem Blick, der Vertrauen in die Menschen ausstrahlte. Vielleicht ein bisschen zu viel. Flóvent meinte, in seinen klaren Augen zu erkennen, dass schon manch einer dieses Vertrauen missbraucht hatte.

»Ihr glaubt, dass ein amerikanischer Soldat ihn so zugerichtet hat?«, fragte Thorson.

»Du hast wahrscheinlich gehört, dass wir die Kugel gefunden haben und sie aus einer Waffe stammt, wie die amerikanischen Truppen sie benutzen.«

»Kann sich nicht auch ein Isländer eine solche Waffe beschafft haben?«

»Das schließen wir nicht aus«, entgegnete Flóvent.

»Wenn es die Runde macht, dass ein Soldat einen Isländer auf diese Art zugerichtet hat, befürchten meine Vorgesetzten ... wie haben sie es noch genannt: ein gesteigertes Misstrauen gegenüber der Besatzungsmacht. Sie haben Sorge, dass über dieses Verbrechen sehr einseitig geredet werden könnte.«

»Und du sollst dafür sorgen, dass das nicht geschieht?«, folgerte Baldur. »Bist du nicht viel zu jung, um Politik zu betreiben?«

»Für Politik interessiere ich mich nicht«, erwiderte Thorson. »Was ist das da auf seiner Stirn?«, fragte er und hatte inzwischen offenbar genug Mut gefasst, um sich das zerschossene Gesicht anzusehen. »Sind das Buchstaben?«

»Ich war gerade dabei, Flóvent das zu erklären, als du hereinkamst«, sagte Baldur. »Das sind keine Buchstaben, nein, das ist etwas anderes, etwas recht Interessantes. Man könnte sagen, die Leiche ist auf diese Weise markiert worden.«

»Womit?«, wollte Flóvent wissen.

»Das sieht ganz nach dem Zeichen der Nazis aus«, sagte Baldur.

»Zeichen der Nazis? Was meinst du damit? Das Hakenkreuz?«

»Ja, das Hakenkreuz«, sagte der Arzt, ging schwerfällig zur Leiche und leuchtete den Kopf an. »Mir scheint es, als hätte man dem Mann mit Blut ein Hakenkreuz auf die Stirn gemalt.«

Flóvent und Thorson kamen näher heran und starrten auf die Stirn der Leiche. Der Arzt hatte recht. Obwohl es grob dahingeschmiert und zerlaufen war, konnte man unter dem starken Licht des Obduktionssaals ein Hakenkreuz auf der Stirn des Mannes erkennen.

Sieben

Sie hörten Geräusche im Flur, und Flóvent vermutete, dass das Ólafía war, die er hatte holen lassen, damit sie ihren Mieter identifizierte. Er ging hinaus, um sie in Empfang zu nehmen. Sie war alles andere als einverstanden, sich an diesem schrecklichen Ort aufhalten zu müssen. Sie sei todmüde. Das sei ein außergewöhnlich schwerer Tag für sie gewesen. Ein brutaler Mord sei in ihren Räumen begangen worden. Der Ruf des Hauses sei zerstört. Ihr Ruf. Und das, obwohl sie doch immer so gewissenhaft sei und ihre Mieter mit größter Sorgfalt auswähle. Nur anständige Leute. Zwei Kinder höchstens.

»Ich habe den armen Kerl am Boden liegend aufgefunden, reicht das denn nicht?«, fragte sie, als Flóvent ihr den Weg in den Obduktionssaal wies.

»Wir müssen diese Formalität so schnell wie möglich erledigen«, erklärte Flóvent entschuldigend. »Ich weiß nicht, wie gut Sie ihn gesehen haben, und in meinem Bericht muss ich festhalten, dass Sie ihn offiziell als Ihren Mieter identifiziert haben. Wir müssen die Familie des Mannes ausfindig machen und ...«

»Jaja, bringen wir es hinter uns.«

»War Felix Ihnen auf Anhieb sympathisch, als er bei Ihnen eingezogen ist?«, fragte Flóvent.

»Er wirkte sehr anständig«, antwortete Ólafía. »Für so etwas habe ich einen Riecher. Höflich. Augenscheinlich gut erzogen. Mit Benimm.«

»Sie sagten, er habe seine Miete stets pünktlich gezahlt?«

»Immer. Da war er sehr gewissenhaft.«

»Hat er in isländischen Kronen bezahlt? Hatte er Devisen? Dollar? Pfund?«

»Devisen? Nein, er hatte keine Devisen. Zumindest weiß ich nichts davon. Er hat wie alle anderen in Kronen gezahlt.«

»Hat er irgendwann einmal seine Eltern namentlich erwähnt?«, fragte Flóvent. »Seinen Vater? Seine Mutter?«

»Nein. Leben seine Eltern überhaupt noch?«

»Das wissen wir nicht. Auch nicht, ob er Geschwister hat. Wir wissen bislang kaum, wer dieser Mann ist. Deshalb ist es ja so wichtig für uns, dass Sie ihn identifizieren.«

»Ja, aber das ist mir wirklich zuwider«, sträubte sich Ólafía. »Das ist alles so furchtbar. Die ganze Sache. Man stelle sich das mal vor! Ich weiß nicht, ob ich die Wohnung je wieder vermietet bekomme. Ob ich das schaffe. Oder ob überhaupt noch jemand dort wohnen will, nach diesem ... diesem Horror. Ich weiß nicht, was ich mit dieser Wohnung machen soll. Ich muss irgendwelche Mädchen finden, die sie säubern. Das wird nicht billig werden.«

Sie wünschte Baldur und Thorson einen guten Tag, als sie den Obduktionssaal betrat. Der Arzt wies auf den Obduktionstisch.

»Ich habe versucht, ihn so gut es geht zusammenzuflicken«, sagte Baldur, »falls irgendwelche Angehörigen ihn sehen wollen. Er ist trotzdem noch ganz schön lädiert. Ich hoffe, das erschreckt dich nicht. Sag, wenn du so weit bist.«

»Immerhin bin ich diejenige, die ihn gefunden hat«, entgegnete Ólafía. »Aber ich kann mich nicht entsinnen, Ihnen das Du angeboten zu haben.«

»Nein, natürlich, bitte entschuldigen Sie«, sagte Baldur, sah Flóvent an, als belustigte ihn ihre schnippische Art, und schlug das Tuch zurück, das über die Leiche gedeckt war. Ólafía erschrak, als sie das übel zugerichtete Gesicht sah, die leere Augenhöhle, das zerschmetterte Jochbein darunter und den gebrochenen Kiefer. Die andere Gesichtshälfte jedoch war relativ unversehrt geblieben, und man konnte deutlich die Gesichtszüge erkennen, auf die Ólafía sich jetzt konzentrierte. Sie wirkte unschlüssig, sah abwechselnd Baldur und Flóvent an, als verstehe sie gar nichts mehr.

»Was – noch ein Mord?«, fragte sie mit finsterner Miene, als hätte sie nun endgültig genug von all dem. »Genau dasselbe wie bei dem ersten?«

»Bei dem ersten?«

»Ja.«

»Was meinen Sie damit?«

»Bin ich nicht hier, um meinen Mieter Felix Lunden zu identifizieren? Deshalb haben Sie mich doch an diesen schrecklichen Ort geschleppt?«

»Ja, richtig?«

»Und wo ist er dann?«, fragte Ólafía und sah sich um.

»Was meinen Sie damit?«, hakte Flóvent nach. »Liegt er nicht vor Ihnen auf dem Tisch?«

»Wer?«

»Na, Felix Lunden.«

»Dieser Mann hier?«

»Ja.«

»Nein. Diesen Mann habe ich noch nie gesehen.«

»Aber ...«

»Das ist nicht Felix Lunden, das ist mal sicher«, behauptete Ólafía entschieden. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wer dieser Mann ist! Nicht die geringste!«